

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 2

Artikel: Personenbahnhof Bern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633815>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine glühende Hoffnung durchzuckt sie, als sie hinter sich die Freundin aufstehen und ihr nachkommen hört. Aber sie hat sich getäuscht. Es ist nur ein zerknitterter Zettel, den Ariel ihr reicht, mit der frostigen Mahnung, das Wichtigste nicht zu vergessen: die Adresse des Rechtsanwalts.

21.

Man erledigt seine Geschäfte, sogar die ganz seriösen, hierzulande lieber im Café als im Büro. Und manche besonders vielseitigen Leute, wie etwa der Baron Lussac, müssen ihre Geschäftsstunden sogar auf eine ganze Anzahl verschiedenartigster Etablissements verteilen, vom kleinsten Vorstadtcafé bis zur elegantesten Bar, je nach der Tageszeit und der Art ihrer Klientel, die sie jeweils zu treffen wünschen. Natürlich sind dazu viele Überstunden erforderlich, die sich oft bis in den frühen Morgen ausdehnen.

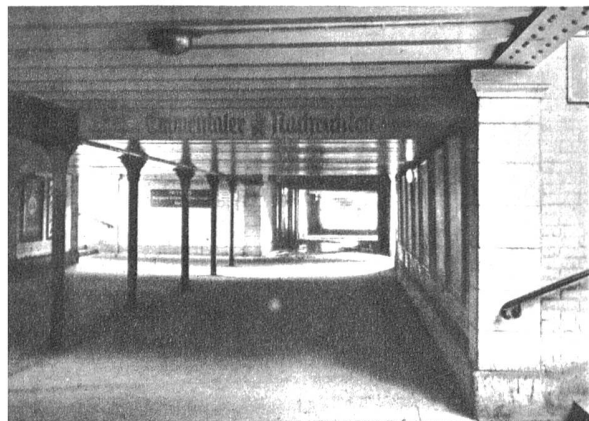
So ist Lussac heute zum Beispiel genötigt, eine wichtige Konferenz mit seiner alten Freundin, der Baronin de Riche, die natürlich erst nach Schluss des Casinos abkömmlich ist, zwischen zwei und drei Uhr nachts in der „Tipp-Toppbar“ abzuhalten. Der Ort ist ausgezeichnet gewählt, denn das Lokal ist um diese Stunde nur noch schwach besucht und in dem Höllenlärm eines unermüdlichen Jazzorchesters ist ihr kleiner Ecktisch wie in einer schalldichten Zelle isoliert. Man kann sich also ganz ruhig unterhalten, ohne fremde Zuhörer befürchten zu müssen.

Aber es handelt sich weniger um eine Unterhaltung als um eine Art Kriegsrat. Und Lussacs sorgenvoll umwölkte Stirn lässt keinen Zweifel darüber, dass die strategische Situation alles andere als günstig ist. Tatsächlich droht das so vorzüglich angelegte Unternehmen gegen diesen Goldmacher Raffal trotz anfänglichen Teilerfolgen elend stecken zu bleiben. Und dabei — wenn man bedenkt, was für einen Aufwand an Zeit und Mühe und beträchtlichem Risiko die Sache bisher schon gekostet hat! Die immerhin etwas waghalsige nächtliche Haussuchung in der „Alten Mühle“ ist ein glatter Reinfluss gewesen. Von den Geheimpapieren keine Spur. Und schliesslich müssen sie doch irgendwo versteckt sein. Denn dass sie nicht unter den von der Gerichtskom-

mission beschlagnahmten Schriftstücken sind, hat man dank seinen guten Verbindungen sofort feststellen können. Bei den Akten der Verteidigung ist auch nichts, wie schon etwas umständlichere Nachforschungen ergeben haben. Was das allein schon übrigens kostet, all diese Recherchen! Dabei ist der Bogadyn mit seinen Vorschüssen keineswegs allzu grosszügig.

„Mit dem Sarda ist also absolut nichts zu machen?“ fragt Lussac noch einmal, obwohl ihm die Baronin schon den Misserfolg ihres Umfassungsmanövers mitgeteilt hat. Der Plan, Andre Sarda „zu umfassen“, d. h. ihn teils durch ihre weiblichen Reize, teils durch materielle Mittel so zu bestechen, dass er entweder über das Versteck der Papiere, oder noch besser, über das ihm bestimmt bekannte Geheimnis des Verfahrens selbst irgend etwas verriete — dieser durchaus weibliche Plan stammt natürlich von der Baronin selbst. Sie hätte der guten Sache zuliebe keinerlei Anstrengung noch Opfer gescheut. Aber es ist erst gar nicht so weit gekommen.

„Nein“, sagt sie mit einem beinahe träumerischen Ausdruck und rollt dabei elegisch die Hüften, „nein, mit Andre Sarda ist nichts zu machen — „ein starkes Herz in einer starken Brust“, wie der Dichter sagt. Sie wissen ja, was es mir schon für Mühe gekostet hat, ihn überhaupt herzulocken. Drei Tage lang hab' ich seiner dicken Frau auf dem Markt ihre Orangen abgekauft — kiloweise, ohne zu handeln. Wochenlang kann ich Obsttage davon machen. Jedesmal habe ich ihr gesagt, dass ich mich so brennend für diesen Herrn Raffal interessiere, dass ich vielleicht etwas für ihn tun könnte und mich deshalb gern mit ihrem Mann besprechen würde, der doch sein Vertrauensmann wäre, wie ich gehört hätte. Na und heute ist er dann endlich gekommen. Ich hab' ihn natürlich auf meinem Zimmer empfangen, in einem Traum von rosaseidenem Schlafrock und natürlich nichts darunter, wie Monna Vanna. Ganz schüchtern wie ein Schulbub ist er dagesessen, dieser grosse, kräftige Mann, grad nur auf der Stuhlkante und hat immer nur vor sich hingeschaut. Aber als ich ihm dann erklärte, dass ich mich vielleicht bei dem Grafen Bogadyn für Raffal verwenden könnte, da wurde er doch ein bisschen lebhafter. (Fortsetzung folgt)



Der frühere Zustand mit dem Mauerklotz

Unten: Frontalansicht der neuen Durchgangszwillinge. Rechts im Hintergrund die beiden neuen Treppenaufgänge



PERSONENBAHNHOF BERN

Den Benützern des Bahnhofes Bern haben die Schweizerischen Bundesbahnen auf Weihnachten eine angenehme Überraschung bereitet.

Wer die unhaltbaren Verhältnisse im hinteren Teil der Personenunterführung mit deren ungenügenden Treppenaufgängen kennt, wer da schon einmal das beinahe lebensgefährliche Gedränge am eigenen Leibe erfahren und deswegen vielleicht sogar schon einen Anschluss verpasst hat, wird angenehm überrascht sein, heute einen Zustand vorzufinden, der den Bedürfnissen auch eines gesteigerten Verkehrs gerecht zu werden vermag.

Der Mauerklotz, der bisher den zu den Perrons IV und V führenden Durchgang zu einem dünnen Darm verengerte, ist durchbrochen worden und an dessen Stelle eine Passage getreten, die gewissermassen als Zwilling der bereits bestehenden angesehen werden kann.

Die Lösung wäre nicht vollständig gewesen, wenn nicht dazu gegenüber den bestehenden alten — und einzigen — Treppenaufgängen Richtung West zwei neue, Richtung Ost, geschaffen worden wären, was nunmehr die Durchführung eines regelrechten Links-Rechts-Verkehrs ermöglicht.

Die ganze Lösung des Problems, die allerdings nur ein Provisorium bis zum spätern Bahnhofumbau darstellt, ist übrigens so verhältnismässig gegliedert, dass, wie Beobachtungen dieser Tage erwiesen haben, eine besondere Angewöhnung des Publikums an die neue Einrichtung gänzlich überflüssig war, letztere im Gegenteil ohne weiteres wie etwas alt- und liebgewohntes regelrecht benützt wurde.

Die ständigen Benützer des Bahnhofes Bern werden den SBB für diese Weihnachtsgabe dankbar sein.

~ROBOFOTO~